

Susanne Göttker

# Open Access: Koste es, was es wolle?

## Open Access – whatever the cost?

### Eine kritische Würdigung der Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access

A critical evaluation of the recommendations of the German Science and Humanities Council on the transformation of academic publishing towards Open Access

<https://doi.org/10.1515/bd-2022-0046>

**Zusammenfassung:** Der Artikel stellt die Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access vor und versucht die Kernpunkte herauszuarbeiten. Anhand dieser Punkte wird erläutert, warum mit diesen Empfehlungen deutlich wird, dass auch knapp 20 Jahre nach Unterzeichnung der Berliner Erklärung noch keine echte Transformation stattgefunden hat und auch den mannigfaltigen Anstrengungen auf bibliothekarischer Seite zum Trotz noch nicht stattfinden konnte. Der Artikel greift außerdem die Punkte der Empfehlungen auf, die vielversprechend sind, aber womöglich eines längeren Atems bedürfen als es manchen Beteiligten recht sein kann.

**Schlüsselwörter:** Open Access, Open-Access-Transformation, Wissenschaftsrat

**Abstract:** The paper introduces the recommendations of German Science and Humanities Council on the transformation of academic publishing towards Open Access, pinpointing core aspects. The key points will illustrate why, 20 years on, these recommendations are indicative of a lack of genuine transformation, and may explain why change has not happened despite the manifold efforts made by libraries. The article also outlines promising aspects that nonetheless may require a long-term view most of the parties involved might not be ready to take.

**Keywords:** Open Access, Open Access transformation, German science and humanities council

---

**Susanne Göttker:** [susanne.goettker@fernuni-hagen.de](mailto:susanne.goettker@fernuni-hagen.de)

„Es kann nun schlechterdings von keinem Menschen verlangt werden, dass er zu der eigenen Arbeit noch Geld dazuschießt.“ (Adolf von Harnack 1920)<sup>1</sup>

Im Dezember 2021 nahm die neue Bundesregierung ihre Arbeit auf. Im Koalitionsvertrag „Mehr Fortschritt wagen“ lautet ein Ziel: „Open Access und Open Science wollen wir stärken.“<sup>2</sup> Den Weg zu diesem Ziel beschreiben die im Januar 2022 vom Wissenschaftsrat vorgelegten „Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access“<sup>3</sup>. Zwar handelt es sich selbstverständlich bei diesen Empfehlungen nicht um ein Papier, das anlässlich des Koalitionsvertrags erstellt wurde. Das wäre zeitlich gar nicht möglich gewesen.<sup>4</sup> Dennoch ist das Papier als ein hochpolitisches anzusehen. Das ist einerseits zu begrüßen, da es der Transformation des wissenschaftlichen Publikationswesens hin zu Open Access hochschulpolitisch sicher die erforderliche Rückendeckung geben wird. Andererseits verbergen sich in den über 100 Seiten der Empfehlungen aus bibliothekarischer Sicht einige Punkte, die es Hochschulbibliotheken erschweren können, die Transformation zu Open Access (OA) mit der dafür nötigen Kraft zu begleiten, ja, sie zu forcieren.

Die Empfehlungen gliedern sich nach der Vorbemerkung in eine Kurzfassung, eine Darstellung des Publizierens als Teil des Forschungsprozesses (A), die Beschreibung von Ziel und Gegenstand der Empfehlungen (B) und die Empfehlungen selbst (C). Im Anhang informiert das Papier über den derzeitigen Stand der OA-Transformation.

Der Wissenschaftsrat meint in diesem Zusammenhang mit Transformation „primär die Umstellung der hinter der Verbreitung wissenschaftlicher Publikationen stehenden Geschäftsmodelle, die darin besteht, für das Publizieren statt für den Lesezugriff zu zahlen. Dieser Paradigmenwechsel verändert die Finanzströme und die Rollen der Akteure im wissenschaftlichen Publikationssystem grundlegend.“<sup>5</sup> Allerdings beschränkt sich der Wissenschaftsrat hierbei nicht auf das mit dem Begriff Transformation mittlerweile am häufigsten verbundene Modell der Zahlung von Article Processing Charges (APC), sondern bezieht auch Modelle ein, bei denen über eine institutionelle Finanzierung der Zeitschrift oder Reihe der einzelne Artikel nicht mit einer Gebühr belegt ist (Diamond OA).<sup>6</sup>

1 Harnack 2001, S. 147.

2 Mehr Fortschritt wagen 2021, S. 24.

3 Wissenschaftsrat 2022a.

4 Die das Papier erarbeitende Arbeitsgruppe nahm vielmehr bereits im April 2020 ihre Arbeit auf.

5 Wissenschaftsrat 2022a, S. 5.

6 So beispielsweise: ebd. S. 8.

Die Kernpunkte der Empfehlungen, um die es in diesem Beitrag ja nur gehen kann, wurden im Rahmen ihrer Veröffentlichung auch während des Pressegesprächs ausgeführt, das aufgezeichnet und über YouTube verfügbar gemacht wurde.<sup>7</sup>

## Informationsbudgets

Die „Einrichtungen [stehen] im Sinne der Wissenschaftsfreiheit in der Verantwortung, wie bisher sicherzustellen, dass alle Forschenden über ausreichende Mittel verfügen, um ihre Ergebnisse adäquat und qualitätsgesichert veröffentlichen zu können“.<sup>8</sup> Neben den Bibliotheksbudgets wurden auch schon in der Vergangenheit an den dezentralen Stellen der Hochschulen (z. B. Institute, Lehrstühle) Publikationsmittel verausgabt. Da sich mit der Transformation die einrichtungsinternen Finanzströme ändern, ist es wichtig, hier Transparenz zu schaffen. „Für die Kostenkontrolle und Strategiefähigkeit der Einrichtungen“ hält es der Wissenschaftsrat für zentral, dass die wissenschaftlichen Einrichtungen bis 2025<sup>9</sup> „ihr Informationsbudget in allen seinen Komponenten erfassen“.<sup>10</sup> Diese Erfassung „ist abhängig von einer guten einrichtungsinternen Kommunikation und Kooperation zwischen verschiedenen Stellen wie dem Haushaltsdezernat, einzelnen Instituten und der Bibliothek. ... Seitens der Leitungsebenen wird es notwendig, sich die Förderung von Informationsaustausch und Zusammenarbeit als eine strategische Aufgabe bewusst zu machen und diesen Prozess zu begleiten.“<sup>11</sup>

Zwar liegt die strategische Verantwortung für die Umsetzung des Informationsbudgets bei der jeweiligen Leitung der Einrichtungen, der Wissenschaftsrat sieht aber die Bibliotheken hier in einer zentralen Position, womit eine „Erweiterung des Verantwortungsbereichs der Bibliotheken einher[geht, da sie eng] mit den Haushaltsabteilungen zusammenarbeiten müssen“<sup>12</sup> und damit „das in der Bibliothek gebündelte Wissen und ihre Kompetenzen systematisch“<sup>13</sup> genutzt werden können.

Die Einrichtung eines Informationsbudgets ist ein großes Desiderat der Bibliotheken, da tatsächlich nur so ermittelt werden kann, welche Summen insgesamt

---

<sup>7</sup> Wissenschaftsrat 2022b.

<sup>8</sup> Wissenschaftsrat 2022a, S. 9.

<sup>9</sup> S. a. ebd. S. 77.

<sup>10</sup> Ebd. S. 10.

<sup>11</sup> Ebd. S. 59 f.

<sup>12</sup> Ebd. S. 63.

<sup>13</sup> Ebd. S. 64.

an einer Einrichtung für Publikationen aufgewendet werden. Und natürlich liegt es dann nahe, all diese Mittel in einem Publikationsfond zusammenzufassen, der idealerweise von den Bibliotheken bewirtschaftet wird. Für diese Zusammenführung spricht sich auch der Wissenschaftsrat aus.<sup>14</sup>

## Open Access als Bestandteil der guten wissenschaftlichen Praxis

Zur Durchsetzung von Open Access bittet der Wissenschaftsrat die Deutsche Forschungsgemeinschaft zu prüfen, ob OA in die Leitlinien für gute wissenschaftliche Praxis aufgenommen werden kann. Dies sollte der Fall sein, „sobald ausreichend adäquate und inklusive OA-Publikationsgelegenheiten etabliert sind“.<sup>15</sup>

Hier wird auf die unterschiedliche Transformationsgeschwindigkeit der verschiedenen Disziplinen abgehoben. Allerdings gibt es mit den bestehenden Diamond-Titeln bereits jetzt genügend adäquate und inklusive OA-Publikationsgelegenheiten für alle Disziplinen. Da aber die Forschenden mit der Wissenschaftsfreiheit weiterhin eigenverantwortlich die freie Wahl des Publikationsorts behalten sollen<sup>16</sup> und diese (zunächst noch?) anhand der Publikationsorte beurteilt werden, in denen sie publizieren, wird der Zeitpunkt, an dem ausreichend adäquate und inklusive OA-Publikationsgelegenheiten zur Verfügung stehen, wohl danach zu bemessen sein, wann der Großteil prestigeträchtiger Zeitschriften und wissenschaftlicher Buchverlage transformiert sein wird. Diesen Zeitpunkt sieht der Wissenschaftsrat „innerhalb der nächsten Jahre“<sup>17</sup> abgeschlossen. Konkret wurden während des Pressegesprächs<sup>18</sup> fünf Jahre genannt.

## Verlage werden zu Publikationsdienstleistern

Die Idee des Wissenschaftsrats ist es, Verlag und Herausgeber voneinander getrennt zu beurteilen und danach die Wahl des Publikationsorts zu treffen. Da den Verlagen „unter Open Access keine exklusiven Rechte mehr übertragen

---

<sup>14</sup> S. ebd. S. 75.

<sup>15</sup> Ebd. S. 7.

<sup>16</sup> S. a. ebd. S. 36.

<sup>17</sup> Ebd. S. 8.

<sup>18</sup> S.a. Anm. 7.

werden, werden Verlage zu Publikationsdienstleistern und treten mit anderen Anbietern in Konkurrenz<sup>19</sup>. Die Dienstleistungen der Verlage sind demnach „die Organisation der Auswahl, die redaktionelle Bearbeitung, die Herstellung und der Vertrieb wissenschaftlicher Publikationen“<sup>20</sup>, demgegenüber sind z. B. der Peer-Review-Prozess und das Lektorat die Arbeit der Herausgebenden<sup>21</sup>. Durch diese Trennung wird die Verhandlungsposition wissenschaftlicher Einrichtungen den Verlagen gegenüber gestärkt, was helfen soll, „die Innovationsfähigkeit, Kostentransparenz und Kosteneffizienz des Publikationssystems zu verbessern“.<sup>22</sup>

Diese Vision in der Kurzfassung, direkt am Anfang der Empfehlungen, lässt erahnen, wie ambitioniert es ist, dieses Ziel innerhalb der nächsten fünf Jahre erreichen zu wollen. Der gegenwärtige Zustand des Publikationssystems ist nämlich ein vollkommen anderer, was dem Wissenschaftsrat aber auch selbstverständlich bewusst ist. So weist er an mehreren Stellen der Empfehlungen darauf hin, dass wissenschaftliche Zeitschriften „ein einmaliges, nicht auswechselbares Gut“ sind, dass ein „Konzentrationsprozess im Verlagswesen“ stattgefunden hat und es deswegen keine „funktionierenden, wettbewerbsgetriebenen Marktstrukturen“ gibt. Dies ist problematisch, da „die strukturelle Kontrolle über das Wissen entdifferenziert wird und das Wissenschaftssystem zu einem Subsystem des Wirtschaftssystems wird. Konkret ist damit gemeint, dass dann, wenn die Steuerung des Wissens von einem Oligopol weniger Verlage übernommen wird, die Autonomie der Wissenschaften gefährdet ist.“<sup>23</sup>

Hinzu kommt, dass häufig Forschungsleistungen an Indikatoren bemessen werden, die sich auf Publikationsorgane und nicht auf die Forschungsleistung selbst beziehen. Diese schlechte wissenschaftliche Praxis bewirkt, dass bestimmte, prestigeträchtige Zeitschriften nicht substituierbar sind. Die derzeitigen Strukturen stellen das größte Hindernis für die Herausbildung eines funktionierenden Publikationsmarktes dar.<sup>24</sup> Denn, so Wolfram Horstmann, Direktor der SUB Göttingen, während des Pressegesprächs, die Bibliotheken bezahlen hauptsächlich für die Reputation des Publikationsorts. Über die Reputation einer Zeitschrift gestalten die Verlage die Lizenzkosten, wodurch „wirtschaftliche Interessen sehr stark in den Vordergrund gerückt [werden und die Gefahr besteht], dass Wissenschaft und wirtschaftliche Interessen in einen Konflikt geraten.“<sup>25</sup>

---

<sup>19</sup> Wissenschaftsrat 2022a, S. 8.

<sup>20</sup> Ebd. S. 18.

<sup>21</sup> S. ebd. S. 49.

<sup>22</sup> Ebd. S. 8.

<sup>23</sup> Lauer 2022.

<sup>24</sup> Vgl. Wissenschaftsrat 2022a, S. 18, 20 und 35.

<sup>25</sup> Wissenschaftsrat 2022b.

Es gibt also mehr als genug gute Gründe, all diese Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Damit stellt sich die Frage, wie Publikationsdienstleistungen definiert und bewertet werden. Denn es kann nur dann funktionierende, wettbewerbsgetriebene Marktstrukturen geben, wenn die Angebote vergleichbar sind. Folglich muss ein transparentes System von Qualitätsstandards und Leistungsstufen geschaffen werden, das die unterschiedlichen Akteure im Publikationsprozess berücksichtigt<sup>26</sup>.

Noch nicht beantwortet ist die Frage, wie zukünftig Publikationsdienstleistungen gegenüber denen des Herausgebergremiums gewichtet werden. Der Wissenschaftsrat fordert einerseits eine klare Trennung von Herausgebergremium und Publikationsdienstleistung, andererseits soll es für die Qualitätsansprüche der jeweiligen wissenschaftlichen Community gegenüber dem Verlag eintreten, also durchaus mit ihm interagieren<sup>27</sup>, so dass ein gutes Herausgebergremium auch gute Publikationsdienstleistungen bewirken kann und damit beide Funktionen doch wieder eine Einheit bilden. Hinzu kommt, dass Verlage für ihre Zeitschriften ein integratives Publikationssystem aufsetzen, in dem nicht nur die Publikationsdienstleistungen erbracht werden, sondern in dem auch die Herausgeber arbeiten.

Die Empfehlungen des Wissenschaftsrats bekräftigen – wie auch hier schon mehrfach erwähnt – eindeutig das Recht eines jeden Forschenden, den Publikationsort frei zu wählen. Forschende sollen sich nicht mit Finanzierungsfragen auseinandersetzen müssen<sup>28</sup>, man hegt aber die Hoffnung, dass sich Autorinnen und Autoren durch größere Transparenz kostenbewusster verhalten und durch eine Sensibilisierung einen gewissen Wettbewerbsdruck auf Publikationsdienstleister ausüben, „auch wenn dies die Rigidität der Nachfrage nach Publikationsgelegenheiten in renommierten Zeitschriften nicht grundlegend erschüttern wird“<sup>29</sup>. Ein wünschenswertes Kostenbewusstsein auf Seiten der Forschenden soll nicht dazu führen, dass ihre freie Wahl des Publikationsorts eingeschränkt wird. Daher soll ihnen auch kein festgelegtes Budget zugeordnet werden.<sup>30</sup>

So steht zu befürchten, dass die Wahl der Forschenden ihres bevorzugten, da prestigeträchtigen (nicht substituierbaren) Publikationsorts recht robust unabhängig von der Qualität der Publikationsdienstleistungen ausfallen wird. Denn „der Ruf einer wissenschaftlichen Zeitschrift wirkt sich auf den Reputationsgewinn von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus, die darin veröffent-

---

26 S. Wissenschaftsrat 2022a, S. 49 f.

27 S. Wissenschaftsrat 2022a, S. 58.

28 S. ebd. S. 74.

29 Ebd. S. 76.

30 S. ebd. S. 78.

lichen, da Gutachtende zur Komplexitätsreduktion häufig die Journal-Titel von Publikationslisten als Bewertungskriterium heranziehen“.<sup>31</sup>

## Veränderung der Bewertungspraktiken

Robert Terry (Project Manager bei der WHO) sagte in einer Diskussionsrunde während der European Research and Innovation Days 2021, dass Forschende, denen es gelingt, ihre Publikation in einer renommierten Zeitschrift zu platzieren, eine Goldmedaille gewonnen haben, bevor sie überhaupt angefangen hätten zu laufen.<sup>32</sup> Dieser Vergleich bringt die Schieflage des derzeitigen Anreizsystems, das auf die Monopolstellung von hochpreisigen Prestige-Zeitschriften hinausläuft, auf den Punkt.

Um die Nicht-Substituierbarkeit von Zeitschriften zu beenden und damit einen Wettbewerb zwischen Anbietern von Publikationsdienstleistern zu ermöglichen, hält der Wissenschaftsrat es für eine Voraussetzung, die Bewertungspraktiken zu ändern. Daher hat er die Transformation der „Art und Weise wie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beurteilt, bewertet und angesehen werden“<sup>33</sup> als eine von vier wesentlichen Teiltransformationen<sup>34</sup> definiert. Auch die Datengrundlage für Bewertungen sollte nicht den kommerziellen Interessen von Verlagen und Datendiensten folgen. Hiermit sind zum Beispiel der Journal Impact Factor gemeint, aber auch andere Metriken, die mit den sozialen Medien bei den Verlagen Einzug gehalten haben. Diese Grundlagen sollten vielmehr souverän von der Wissenschaft selbst gestaltet werden. Ein erster Schritt, um der Forderung nach anderen Bewertungsmaßstäben Nachdruck zu verleihen, ist die Unterzeichnung der *San Francisco Declaration on Research Assessment* (DORA-Deklaration)<sup>35</sup> durch den Wissenschaftsrat. Die DORA-Deklaration enthält eine Reihe von Empfehlungen, um die Art und Weise zu verbessern, in der die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung bewertet werden. Die erste, allgemeine Empfehlung lautet: „Verwenden Sie keine Kennzahlen auf der Ebene von Fachzeitschriften, wie den *Journal Impact Factor*, als Ersatz, um die Qualität einzelner Fachartikel zu bewerten, um die Beiträge einzelner Wissenschaftler zu bewerten,

---

31 Ebd. S. 13

32 S. The added value of Open Science in times of pandemic and beyond 2021.

33 Ebd. S. 34.

34 Der Wandel des Publizierens umfasst außerdem die Transformation der Zugangsregime und der Geschäftsmodelle, Transformation der Nutzungsrechte, technische Transformation. S. ebd. S. 34.

35 <https://sfidora.org> [Zugriff: 01.04.2022].

oder um Entscheidungen über Einstellung, Beförderung oder Finanzierung zu treffen.“ Förderorganisationen und Institutionen wird empfohlen, besonders jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern am Anfang ihrer Karriere gegenüber zu betonen, „dass der wissenschaftliche Inhalt eines Artikels sehr viel wichtiger ist als die Kennzahl oder der Name der Fachzeitschrift, in der er veröffentlicht wurde“<sup>36</sup>.

Unter den 21.521 Unterzeichnern der Deklaration (19.011 Individuen und 2.509 Einrichtungen) befinden sich 51 Institutionen aus Deutschland, darunter der Wissenschaftsrat, die DFG und drei Universitäten (FAU Erlangen-Nürnberg, TU Berlin, KIT Karlsruhe) und einige einzelne universitäre Institute. Für die deutschen Universitäten ist hier also, flapsig ausgedrückt, noch viel Luft nach oben.

## Kostenverteilung

„Aufgrund der Heterogenität der wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland, die eine sehr unterschiedliche Forschungsintensität aufweisen, ändert sich durch die Transformation zu Open Access die Kostenverteilung im System.“<sup>37</sup>

Sobald die Universitäten ihre transparenten Informationsbudgets erstellt haben, wird klar werden, „ob es für besonders forschungsintensive Hochschulen eines Ausgleichs bedarf“<sup>38</sup>. Insgesamt, also auf das gesamte Hochschulwesen gesehen, soll es zu einer kostenneutralen Transformation kommen. Daraus ergibt sich auch die Empfehlung des Wissenschaftsrats „in etwaige Ausgleichsmechanismen alle im Subskriptionsmodell beteiligten Einrichtungen und Finanziierer einzubeziehen.“<sup>39</sup> Es ist angesichts dieser Perspektive vorstellbar, dass weniger forschungsstarke Einrichtungen die Erstellung ihres transparenten Informationsbudgets nicht forcieren werden.

Eine Umverteilung im Rahmen der Leistungsorientierten Mittelvergabe (LOM) erscheint dem Wissenschaftsrat zwar möglich, aber zu bürokratisch, so dass er empfiehlt, die Kosten von Transformationsverträgen innerhalb des Konsortiums so zu verteilen, dass mehrheitlich lesende Einrichtungen als Ausgleich einen höheren Beitrag leisten als der rein publikationsbasierte Anteil betragen würde.

Die angestrebte Kostenneutralität hat einige Voraussetzungen:

---

<sup>36</sup> <https://sfdora.org/read/read-the-declaration-deutsch> [Zugriff: 01.04.2022].

<sup>37</sup> Wissenschaftsrat 2022a, S. 82.

<sup>38</sup> Ebd.

<sup>39</sup> Ebd.

- eine Berechnung über die Ländergrenzen hinaus,<sup>40</sup>
- die Anzahl der zum Zeitpunkt der Verhandlungen eines Transformationsvertrags angenommenen Artikelzahlen wird nicht steigen,<sup>41</sup>
- mit zunehmendem Anteil müssen die Kosten für den Erwerb von Medien und Lizenzen sinken.<sup>42</sup>

## Umsatzsteuerliche Behandlung von Publikationsdienstleistungen

Dies ist gewiss kein Kernpunkt der Empfehlungen, aber aus bibliothekarischer Perspektive ein erwähnenswerter: der Wissenschaftsrat hält es für „wünschenswert, die umsatzsteuerliche Behandlung von Publikationsdienstleistungen an die von digitalen Publikationen anzupassen“<sup>43</sup>. Da die großen Wissenschaftsverlage „Open Access erfolgreich in ihre Business-Strategie integriert und sich im Zuge dessen neue Einnahmequellen erschlossen haben“<sup>44</sup> und Gebührenerhöhungen der Verlage aufgrund der Reputationseffekte ihrer Zeitschriften langfristig nicht auszuschließen sind<sup>45</sup>, wäre eine steuerliche Erleichterung um 12 Prozent durchaus ein Mittel, die zu erwartende Kostenlawine ein wenig abzuschwächen.

## Diskussion

Kostenlawine? Warum? Und wenn schon, was spräche denn gegen die Kostenlawine? Es ist doch genug Geld im System<sup>46</sup>, was sich erst recht mit den transparenten Informationsbudgets erweisen wird.

---

<sup>40</sup> S. ebd. S. 92.

<sup>41</sup> S. ebd. S. 91.

<sup>42</sup> S. ebd. S. 81.

<sup>43</sup> Wissenschaftsrat 2022a, S. 67.

<sup>44</sup> Ebd. S. 36.

<sup>45</sup> S. ebd. S. 66.

<sup>46</sup> „All the indications are that the money already invested in the research publishing system is sufficient to enable a transformation that will be sustainable for the future.“ In: Schimmer 2015.

## Gleichberechtigung

Wir werden also langfristig mit Gebührenerhöhungen der Verlage zu rechnen haben.<sup>47</sup> Für die führenden Industrienationen hat es den Anschein, dass dies kein großes Problem ist; es werden genügend Mittel verfügbar sein, steigende APC-Kosten abdecken zu können. Gleichzeitig verringert sich weltweit mit diesen Preissteigerungen die Anzahl derjenigen Länder und Einrichtungen, die hier mithalten können und ihren Forschenden die Publikation im Open Access finanzieren können. Dies hat zur Folge, dass es in den hybriden Zeitschriften immer einen mindestens stagnierenden Anteil an paywalled Artikeln geben wird. Denn schließlich werden Forschende aus Ländern und Einrichtungen, die sich hohe APCs nicht leisten können, weiterhin versuchen, so lange wie möglich ebenfalls in renommierten Zeitschriften zu publizieren. Wenn die Titel einmal tatsächlich zu Gold-OA geflippt sind, werden diese Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler schon schnell genug in die Ecke der günstigeren, angeblichen „Predatory Journals“ gedrängt werden. Der Wissenschaftsrat umschreibt diese Verdrängung euphemistisch: „Weil [bei Diamond-OA] die Kosten von den herausgebenden Einrichtungen getragen werden, ist dieser Weg besonders für Fachrichtungen, in denen es bisher kaum Finanzierungsmöglichkeiten für publikationsbasierte Zahlungen gibt, sowie für Einrichtungen aus dem globalen Süden mit geringen finanziellen Mitteln attraktiv.“<sup>48</sup>

Ob daher alle Verlage, die ihre Zeitschriften bei cOAlition S als „transformative journals“ gemeldet hatten, sie Ende 2024<sup>49</sup> tatsächlich in reine OA-Zeitschriften flippen werden, ist daher zu bezweifeln. Zumindest wird die entsprechende Überlegung der Verlage eine reine Wirtschaftlichkeitsberechnung sein. Wenn die steigenden APCs die Verluste aus den entsprechenden Ländern und Einrichtungen wettmachen, wird geflippt, sonst eher nicht.<sup>50</sup> Das bedeutet wiederum, dass die Bibliotheken auch zukünftig ein Budget für Subskriptionen werden einplanen müssen. Hochpreisige Transformationsverträge – womöglich sogar unter Zeitdruck, um im Rahmen der anvisierten fünf Jahre zu bleiben – abzuschließen kann

---

<sup>47</sup> Dabei ist immer im Auge zu behalten, dass das Publizieren eines Artikels nur ca. 400 Euro an tatsächlichen Kosten verursacht. Alle Einnahmen, die darüber hinausgehen, dienen nicht der Publikationsdienstleistung. S.a. Grossmann 2021, S. 1.

<sup>48</sup> Wissenschaftsrat 2022a, S. 72.

<sup>49</sup> S.a. <https://www.coalition-s.org/addendum-to-the-coalition-s-guidance-on-the-implementation-of-plan-s> [Zugriff: 02.04.2022].

<sup>50</sup> Matthias 2019 belegt, dass der Flip zu Gold-OA keine Einbahnstraße ist, sondern dass es immer mal wieder zu „reverse-flips“ kommt, dass also OA-Titel wieder zu Subskriptionstiteln werden, S. 1.

demzufolge das eigene Ziel, einen Wandel hin zu Open Access herbeizuführen, torpedieren.

Der Wissenschaftsrat hat in seinen Empfehlungen daher beschrieben, dass bei der Gestaltung künftiger Publikationswege zwei Maximen zu beachten sind:

1. Freie Wahl des Publikationsortes
2. „Gleichberechtigter Zugang: Alle qualifizierten Autorinnen und Autoren müssen Zugang zu geeigneten Publikationsmöglichkeiten und den damit verbundenen Reputationsgewinnen haben; er muss inklusiv gestaltet sein, so dass er für Personen in unterschiedlichen Beschäftigungsverhältnissen, für einkommensschwache Einrichtungen und für Forschende aus einkommensschwachen Ländern die Wissenschaftsfreiheit gewährleistet.“<sup>51</sup>

Das ist auch richtig so, denn wenn die freie Wahl des Publikationsorts zur Wissenschaftsfreiheit gerechnet wird, gilt dies allein schon wegen Artikel 27,1 der Menschenrechte für alle Autorinnen und Autoren.

Diese Widersprüchlichkeit aufzulösen und die Inklusivität des Systems zu sichern ist eine Herausforderung der OA-Transformation in der Form, wie sie der Wissenschaftsrat anstrebt. Forschende sollen nicht aus Kostengründen in ihren Publikationsmöglichkeiten eingeschränkt werden. Daher empfiehlt der Wissenschaftsrat, dass auch publikationsbezogene Finanzierungsmodelle (also transformatives OA) wie die „meisten Open-Access-Verlage“ (also Gold-OA) etwa 5 Prozent ihres Gesamtbudgets reservieren, „um die Publikationsgebühren derjenigen Autorinnen und Autoren zu reduzieren, oder vollständig zu decken, die sie nicht selbst tragen können“<sup>52</sup>. Dieses ambitionierte Ziel ist wohl nur dann realistisch, wenn im Gegenzug die Verlage entsprechende Mittel von den am Transformationsvertrag teilnehmenden Einrichtungen erhalten. Die Empfehlungen des Wissenschaftsrats zitieren aus einer Studie, dass Waivers für Forschende aus den so genannten Least Developed Countries (LDC) „ohne große Einkommensverluste auf Verlagsseite bzw. mit vergleichsweise geringen finanziellen Aufwendungen für Forschungsförderer oder Konsortien in Europa möglich“<sup>53</sup> sei. Dieser Ausweg stimmt nur dann hoffnungsfroh, wenn man nicht weiß, dass die Vereinten Nationen unter den LDC gerade einmal nur die 46 ärmsten Länder eingruppieren, die man auch als „Vierte Welt“ bezeichnet. Das bedeutet, dass unter diesen 46 Ländern außer Haiti kein mittel- oder südamerikanisches Land ist. Auch Marokko oder Kamerun gehören nicht zu den LDC. Trotzdem ist es kaum vorstellbar, dass Forschende von den Einrichtungen dieser Länder APCs in Höhe von 2.000 Euro und mehr finanziert

---

<sup>51</sup> Wissenschaftsrat 2022a, S. 36.

<sup>52</sup> Ebd. S. 70.

<sup>53</sup> Ebd. S. 71.

bekommen. Die LDC-Liste greift also erheblich zu kurz, womit auch der von Forschungsförderern oder Konsortien aufzuwendende Betrag signifikant höher wäre.

Der gleichberechtigte Zugang aller Forschenden zu den Publikationsorten ihrer Wahl bleibt also ein Problem. Ein Problem, das mit zunehmender Transformation immer drängender wird. „Replacing big subscription deals with APC deals simply flips inequity in accessing content with inequity in publishing content, whilst the same ‚locked-in‘ dollars flow to the same dominant platforms and publishers, stifling price competition.“<sup>54</sup>

Der weiterhin bestehende Bedarf an Mitteln für Subskriptionen zusammen mit den stetig steigenden Publikationsgebühren mag also dazu führen, dass doch nicht „genug Geld im System“ ist, denn diese Feststellung bezog sich ja darauf, dass anstelle der Subskriptionen nun Open Access finanziert werden könne, nicht zusätzlich.

Doch sei's drum, auch wenn Geld keine große Rolle spielt, bleiben selbst neben der drohenden fehlenden Gleichberechtigung ausreichend Gründe, die gegen eine flächendeckende Transformation nach dem DEAL-Modell sprechen.

Als ein wichtiger Punkt ist das **Tracking von Nutzungsdaten** zu nennen.

Hier irritieren zwei Sätze in den Empfehlungen des Wissenschaftsrats: „Die Erhebung von Nutzungsspuren und das Aggregieren solcher Daten dienen den Verlagen dazu, ihre Dienstleistung zu verbessern, ihre Auswertung und der Weiterverkauf stellen aber zunehmend auch ein eigenes Geschäftsfeld dar und bilden die Grundlage für eine Erweiterung des Serviceangebots der Verlage auf den gesamten *research life cycle*.“<sup>55</sup> Und weiter: „Der Mehrwert, der aus den Daten generiert wird, kann zum Nutzen der Wissenschaft sein, wenn er transparent gemacht wird und dabei Regeln eingehalten werden.“<sup>56</sup>

Das Informationspapier des AWBI der DFG zum Datentracking in der Wissenschaft spricht hier eine klarere Sprache:

„Seit einiger Zeit verändern die großen wissenschaftlichen Verlage ihr Geschäftsmodell grundlegend mit erheblichen Auswirkungen auf die Wissenschaften: Die Aggregation und die Weiterverwendung bzw. der Weiterverkauf von Nutzerspuren werden relevante Aspekte der Verlagstätigkeit. Verlage verstehen sich jetzt teilweise ausdrücklich als Unternehmen für Informationsanalysen. Das Geschäftsmodell der Verlage wandelt sich damit von Content Providern hin zu einem Data Analytics Business. Dabei werden die Daten von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern (das heißt personalisierte Profile, Zugriffs- und Nutzungsdaten, Verweildauern bei Informationsquellen usw.) bei der Nutzung von Informationsdiensten wie z. B. der Literaturrecherche getrackt, das heißt festgehalten und gespeichert.“<sup>57</sup>

<sup>54</sup> Green 2019.

<sup>55</sup> Wissenschaftsrat 2022a, S. 47.

<sup>56</sup> Ebd. S. 48.

<sup>57</sup> Datentracking in der Wissenschaft 2021, S. 3.

Die Vorsitzende des Rats für Informationsinfrastrukturen, Petra Gehring, wird deutlicher. Sie spricht von einer „Lebendfalle für Forschende“, wenn sie sich in den virtuellen Nutzerumgebungen bewegen, die durch die hohen Gewinnmargen der Verlage<sup>58</sup> aufgebaut werden konnten. Denn „bei der Lektüre eines Nature-Aufsatzes ‚tracken‘ etwa 70 verschiedene Analyse- und Profiling-Tools der Verlage selbst sowie großer und kleinerer Third Parties (die ihrerseits Daten mit auf dem Markt verfügbaren anderen Daten verknüpfen) wer ich bin, wie ich klicke, wie schnell ich tippe, was ich tue (und was nicht)“<sup>59</sup>. Sie kommt zu dem Schluss, dass „die Wissenschaftspolitik ein Gesamtregime [schuf], in welchem das Publizieren faktisch in einer Weise evaluiert wird, die dem Datenbedarf der Großverlage direkt zuarbeitet“.

Hinzu kommt der **„Locked-In-Effekt“**, indem die großen, internationalen Verlagshäuser mithilfe ihrer hohen Gewinnmargen nicht nur in der Lage sind, andere Verlage aufzukaufen, um so ihr Oligopol weiter auszubauen, sondern auch Produkte entlang des Forschungsprozesses. So entsteht

„ein Ökosystem, das in vernetzten Workbenches alle Stufen des Forschungsprozesses von Informationsrecherche, Laborarbeit, Schreiben, Publizieren, Wissenschaftskommunikation und Kennzahlenerstellung übergreift und das die einzelnen Forschenden an sich gar nicht mehr verlassen müssen – und sicher auch gar nicht sollen. Wie immer in einer Aufmerksamkeitsökonomie bedeutet ein längerer Aufenthalt, dass mehr Datenspuren entstehen, es also mehr zu beobachten und zu verwerten gibt.“<sup>60</sup>

Das Nutzertracking ist nicht nur aus ethischen, sondern auch aus juristischen Gründen relevant.

„Aus Sicht der wissenschaftlichen Informationsversorgung ist besonders sensitiv, ob Hochschuleinrichtungen eventuell gegen europäisches Datenrecht verstoßen, wie es etwa im Schrems II-Urteil des Europäischen Gerichtshofs formuliert wurde, oder auch gegen das Recht auf informationelle Selbstbestimmung wie das Recht auf Wissenschaftsfreiheit, indem sie bei dieser Umstellung auf Data Analytics unfreiwillig mitmachen.“<sup>61</sup>

Renke Siems und Björn Brembs nennen das Nutzertracking „eine Gefährdung der Freiheit von Forschung und Lehre“<sup>62</sup>. Selbstverständlich werden Verlage immer sagen, dass sie die Auswertung von Nutzerspuren vornehmen, um ihre Dienst-

---

<sup>58</sup> S. Anm. 41.

<sup>59</sup> Gehring 2021.

<sup>60</sup> Siems 2022.

<sup>61</sup> Lauer 2022.

<sup>62</sup> Brembs 2020.

leistung zu verbessern. Doch muss man unterscheiden zwischen den Gründen, die Verlage für das Tracking vorschützen und denen, warum sie es wirklich tun.

Diese Unterscheidung gewichtet der Wissenschaftsrat klar zugunsten der Verlage. Dass er die Bedrohung der Wissenschaftsfreiheit, die durch Nutzertracking entstehen kann, nicht höher einschätzt als den eventuellen Nutzen, den die Wissenschaft daraus ziehen könnte, ist verstörend. Lässt es doch den Schluss zu, dass der Wissenschaftsrat die Wissenschaftsfreiheit eher durch die freie Wahl des Publikationsorts gesichert sieht als durch die Verhinderung des (potenziellen) Missbrauchs von Nutzerdaten.

Wenn die Wissenschaft nicht in alternative Lösungen investiert, könnte sie sich einigen wenigen Anbietern für den wissenschaftlichen Austausch, für Datenflüsse und für die Bewertung von Forschungsergebnissen ausgeliefert sehen, und das alles innerhalb digitaler Silos, die das Wachstum der interdisziplinären Zusammenarbeit und die Forschung behindern könnten.

## Alternative Lösungen

Alternative Lösungen würden die Schwachpunkte des kommerziellen Open Access vermeiden. Das liefe auf die Förderung von Initiativen hinaus, die die Fair Open Access Prinzipien<sup>63</sup> unterstützen:

- Die Zeitschrift hat eine transparente Eigentümerstruktur, wird von der wissenschaftlichen Gemeinschaft kontrolliert und steht ihr zur Verfügung.
- Das Copyright bleibt bei den Autorinnen und Autoren.
- Alle Artikel werden im Open Access mit einer eindeutigen OA-Lizenz veröffentlicht.
- Die Einreichung und Veröffentlichung sind in keiner Weise von der Zahlung einer Gebühr durch den Autor oder die ihn beschäftigende Institution oder von der Mitgliedschaft in einer Institution oder Gesellschaft abhängig.
- Alle Gebühren, die im Namen der Zeitschrift an die Verlage gezahlt werden, sind niedrig, transparent und stehen in einem angemessenen Verhältnis zu der geleisteten Arbeit.

---

<sup>63</sup> Fair Open Access Alliance, <https://www.fairopenaccess.org/the-fair-open-access-principles> [Zugriff: 03.04.2022].

## Diamond Open Access

Hierzu zählen die Journale, die im Diamond OA publizieren.

Der Wissenschaftsrat spricht sich nicht gegen Diamond aus. Er hält sie für geeignet, „zur Diversität des Systems beizutragen und Druck auf die Anbieter gebührenfinanzierter Publikationsorgane auszuüben“<sup>64</sup>. Außerdem seien Diamond-OA-Journals „eine wichtige Bereicherung der Publikationslandschaft“<sup>65</sup>. Und der Wissenschaftsrat sieht gar, dass die DEAL-Verträge „Analogien mit dem Prinzip der Diamond-Journale haben: Durch eine gemeinsame Anstrengung wird Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ermöglicht, ihre Forschungsergebnisse zu publizieren, ohne sich mit Finanzierungsfragen auseinandersetzen zu müssen.“<sup>66</sup>

Gleichwohl hat der Wissenschaftsrat Vorbehalte gegenüber Diamond-OA, weil sie „bisher weniger gut skalieren, und es scheint bislang nur in wenigen Communities gelungen zu sein, Zeitschriften, die im Diamond-OA erscheinen, in der Reputationshierarchie als Top-Titel zu platzieren.“

Unbestritten ist, dass Diamond-Zeitschriften Probleme aufzeigen bezüglich ihrer Nachhaltigkeit. So verschwanden 174 OA-Journals zwischen 2000 und 2019<sup>67</sup>. Die fehlende Nachhaltigkeit resultiert aus einer zu geringen oder nicht dauerhaften Finanzierung. Dies hat zur Folge, dass sie nur nebenamtlich betreut werden können und damit Gefahr laufen, nicht so präsent zu sein wie Zeitschriften aus kommerziellen Verlagen. Diese Probleme werden durch eine großangelegte Studie nicht nur belegt<sup>68</sup>, sondern sie gibt auch Empfehlungen<sup>69</sup>, und vor einigen Wochen ist nun auch ein „Action Plan for Diamond Open Access“<sup>70</sup> erschienen, den 68 Organisationen, darunter die DFG unterstützen. Demnach soll Diamond OA durch Bündelung und Aufbau gemeinsamer Ressourcen in vier zentralen Bereichen weiterentwickelt werden: Effizienz, Qualitätsstandards, Kapazitätsaufbau und Nachhaltigkeit. Dabei sollen kulturelle und disziplinäre Unterschiede berücksichtigt werden.

Diamond OA-Journals zu fördern kostet nicht mehr als kommerzielles Open Access. „Finding the money to fund diamond open access titles is therefore a relatively tractable problem, and far easier than trying to rustle up the serious sums

---

<sup>64</sup> Wissenschaftsrat 2022a, S. 68.

<sup>65</sup> Ebd. S. 73.

<sup>66</sup> Ebd. S. 74.

<sup>67</sup> S.a. Laasko 2021.

<sup>68</sup> The OA Diamond Journals Study, Part 1: Findings 2021.

<sup>69</sup> The OA Diamond Journals Study, Part 2: Recommendations 2021.

<sup>70</sup> Action Plan for Diamond Open Access 2022.

required for the article-processing charges of ‚traditional‘ gold open access titles produced by mainstream commercial publishers.“<sup>71</sup>

## Open Research<sup>72</sup>

In einer Zeit, in der Forschungsdateninfrastrukturen aufgebaut werden und damit der Weg zu Open Research vorgezeichnet ist, mag man argumentieren, es sei zunächst notwendig, Open Access schnellstmöglich und breit zu implementieren und sich hernach um die unerwünschten Nebenwirkungen zu kümmern wie z. B. die Marginalisierung von Autorinnen und Autoren aus Ländern und Einrichtungen, die sich kommerziellen OA nicht leisten können. Dagegen spricht, dass die Art und Weise wie die Transformation zu Open Access etabliert wird, langfristige Konsequenzen hat. Wenn einmal eine Form der Ungleichheit in der Welt ist, ist es zu spät, das System effektiv zu reparieren.<sup>73</sup>

„Denn wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat.“ (Matthäus 25,29). Durch die Verballhornung dieses Verses entstand der Begriff des Matthäus-Effekts<sup>74</sup>, der auch in den Empfehlungen des Wissenschaftsrats zum Tragen kommt. Die von ihm verfolgte Strategie, vor allem die Transformation bestehender, kommerzieller Zeitschriften voranzutreiben, wird die Gewinnmargen der Oligopole auch langfristig stabil halten.

Der „Action Plan for Diamond Open Access“ korrespondiert mit den UNESCO-Empfehlungen zu Open Science. So heißt es in den darin enthaltenen „Areas of Action“: „Encouraging bibliodiversity through the diversity of formats and means of publications, including those produced by the humanities and social sciences, and diversity of business models, by supporting not-for-profit, academic and scientific community-driven publishing models as a common good.“<sup>75</sup>

Wenige Tage nach der Veröffentlichung der Empfehlungen des Wissenschaftsrats brachte PLOS (Public Library of Science) ihre Stellungnahme heraus, in der

---

<sup>71</sup> Moody 2022.

<sup>72</sup> Der Begriff „Open Research“ ist inklusiver als „Open Science“. S.a. „We use the term ‚Open Research‘ rather than ‚Open Science‘ to be inclusive of research that is not strictly ‚scientific‘ in nature (as that word is sometimes understood in English), i. e., to include knowledge-production work conducted within the arts, humanities and social sciences.“ In: Cole 2022.

<sup>73</sup> S. Ross-Hellauer 2022.

<sup>74</sup> Matthäus-Effekt, <https://de.wikipedia.org/wiki/Matthäus-Effekt> [Zugriff: 03.04.2022].

<sup>75</sup> UNESCO 2021, S. 12.

sie einige Punkte hinzufügt, um auch dem sich entwickelnden Open-Research-Ökosystem Rechnung zu tragen.

„In our opinion, focusing on research article Versions of Record, and spending the following three years only focused on an OA financing system, risks further embedding them as the primary and sole unit of sharing research. In considering how to reorganize the financing system to support more openness and research integrity, we believe it will be important to look beyond OA and build in the potential to support policies and developments that will enable more efficient and transparent research-sharing.“<sup>76</sup>

Doch Open Research ist nicht das Thema der Empfehlungen des Wissenschaftsrats zur Transformation zu Open Access. So sagte Dorothea Wagner, Vorsitzende des Wissenschaftsrats, im Pressegespräch: „Nach fünf Jahren schauen wir stärker auf die Nachfolgeaspekte, nämlich dass die Publikation als solche sich verändert in Richtung eines digitalen Objekts. Also nicht nur das geschriebene Paper, sondern eben die zugehörigen Daten, die zugehörige Software, alle Aspekte, die unter dem Begriff Open Science betrachtet werden. Dann sind wir als Wissenschaftsrat so weit, dass wir sagen: Jetzt werden wir uns mit diesem Thema beschäftigen.“<sup>77</sup>

## Transformation

Wie oben bereits beschrieben versteht der Wissenschaftsrat unter der OA-Transformation „primär die Umstellung der hinter der Verbreitung wissenschaftlicher Publikationen stehenden Geschäftsmodelle, die darin besteht, für das Publizieren statt für den Lesezugriff zu zahlen.“

Es handelt sich demzufolge also eher um eine Transformation der Finanzströme und nicht um eine Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access.

Eine solche Transformation beinhaltet der Vorschlag, der von einer Gruppe Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in „Replacing Academic Journals“ unterbreitet wird:

„It needs to replace the monopolies connected to the journals with a genuine, functioning and well-regulated market. In this new market, substitutable service providers compete and innovate according to the conditions of the scholarly community, avoiding another vendor lock-in. Therefore, a standards body needs to form under the governance of the scholarly community to allow the development of open scholarly infrastructures servicing the entire research workflow.“<sup>78</sup>

---

<sup>76</sup> PLOS 2022.

<sup>77</sup> Wissenschaftsrat 2022b.

<sup>78</sup> Replacing Academic Journals 2021, S. 1.

Diese Transformation des wissenschaftlichen Publizierens wäre insofern gelungen, als das wissenschaftliche Publizieren selbst nicht mehr an seine alten Grenzen stieße (Ungleichheit, Missbrauch von Nutzerdaten, Kostenexplosion). Eine entsprechende Plattform steht seit Anfang 2021 mit „Open Research Europe“<sup>79</sup> auch bereits zur Verfügung. Auf ihr können alle Horizont-2020- und Horizont-Europa-geförderten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler publizieren. Die Publikationen auf der Plattform werden peer-reviewed, und der Betreiber der Plattform (F1000) wurde durch eine EU-weite Ausschreibung ermittelt. Den Autorinnen und Autoren werden keine APCs in Rechnung gestellt. Die Kosten pro Artikel (780 Euro) werden von der EU getragen.

Das Manko dieser Lösung: Sie hat kein Renommee.

Dies mag zumindest auch ein Grund dafür sein, dass auf Open Research Europe erst 199 Artikel abgelegt sind. So stößt auch diese Lösung, die zu einer tatsächlichen Transformation des wissenschaftlichen Publizierens führen würde, an eine alte Grenze.

Soziale Probleme wie die Abhängigkeit der Forscherinnen und Forscher von Reputation lassen sich nicht lösen, indem die Lösung in der Technologie und nicht durch die Technologie gesehen wird.<sup>80</sup>

## Fazit

Ben Kaden gebührt das Verdienst, eine erste Einschätzung der Empfehlungen publiziert zu haben. Er schreibt: „Aufgrund seiner zentralen Stellung als Beratungsgremium für die Wissenschaftspolitik in Deutschland, ist die Publikation potentiell weichenstellend. In jedem Fall hat sie einen nachhaltigen Orientierungscharakter für kommende Auseinandersetzungen mit Open Access und der Open-Access-Transformation.“<sup>81</sup>

Umso bedauerlicher ist es, dass dem Wissenschaftsrat mit seinen Empfehlungen kein großer, zukunftsweisender Wurf gelungen ist, der Open Research bereits in den Blick nähme. Aufgrund seines deterministischen Festhaltens an der Publikationsfreiheit als Teil der Wissenschaftsfreiheit beraubt er sich selbst vieler Möglichkeiten, die über das kommerzielle Open Access hinausgehen könnten. Wäre das wissenschaftliche Publikationssystem nicht durch die Aktivitäten der Oligopole korrumpiert, spräche selbstverständlich nichts gegen die Publikations-

---

<sup>79</sup> Open Research Europe.

<sup>80</sup> Vgl. Friesike 2022, S. 30.

<sup>81</sup> Kaden 2022.

freiheit. Und ja, ein Eingriff in die Publikationsfreiheit ist durchaus problematisch, weil er dem Missbrauch Tür und Tor öffnet. Jedoch stellt der Druck, der auf Autorinnen und Autoren ausgeübt wird, unbedingt eine Aufnahme ihrer Artikel in ganz bestimmte, renommierte Zeitschriften erreichen zu müssen, ebenfalls eine Einschränkung ihrer Publikationsfreiheit dar, wie der Wissenschaftsrat erkannt hat.<sup>82</sup>

Das Festhalten an der Publikationsfreiheit bewirkt, dass sich die Empfehlungen eigentümlich im Kreis drehen. Einerseits wird das revolutionäre Modell einer Trennung von Herausgeberschaft und Publikationsdienstleistungen entwickelt, das helfen soll, die Kosten transparent und überschaubar zu halten. Andererseits muss zwingend alles beim kommerziellen, intransparenten OA bleiben, weil es die Publikationsfreiheit so gebietet. Der Zirkelschluss, der sich wie ein roter Faden durch die Empfehlungen zieht, lautet beispielhaft:

„Die verbreitete Praxis, den Publikationsort für die Einschätzung der Qualität einer Publikation heranzuziehen, hat ausgesprochen problematische Effekte. ... Solche Praktiken bestärken die Tendenz, diese Medien zu karriereentscheidenden, nicht substituierbaren Gütern zu machen, und festigt damit die Quasi-Monopolstellung bestimmter Publikationsdienstleister.“<sup>83</sup>

und

„Solange bestimmte Publikationsmöglichkeiten allerdings unter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aufgrund der Reputationseffekte als nicht substituierbar gelten, können Gebührenerhöhungen der Verlage langfristig nicht ausgeschlossen werden.“<sup>84</sup>

Aus den Empfehlungen ist herauszulesen, dass sie alternative OA-Modelle nicht ausschließen, allerdings fehlt ihnen hier eine klare Positionierung. Letztlich handelt es sich in weiten Teilen um eine – wie PLOS höflich kritisiert hat – Konzentration auf ein Open-Access-Finanzierungsmodell<sup>85</sup> für einen relativ kurzen Zeitraum.

Open Access: Koste es, was es wolle? Ja im finanziellen Sinne, aber auch im ethischen, da der Zementierung der Ungleichheit und dem Missbrauch von Nutzerdaten nichts Substanzielles entgegengesetzt wird.

---

<sup>82</sup> S. Wissenschaftsrat 2022a, S. 35.

<sup>83</sup> Ebd. S. 57.

<sup>84</sup> Ebd. S. 66.

<sup>85</sup> S. PLOS 2022.

## Literatur

- Action Plan for Diamond Open Access 2022, <https://doi.org/10.5281/zenodo.6282403> [Zugriff: 03.04.2022].
- The added value of Open Science in times of pandemic and beyond 2021, <https://www.youtube.com/watch?v=DhIEkq2PSF0> [Zugriff: 04.04.2022].
- Brembs, B.; Siems, R. 2020: „Eine Gefährdung der Freiheit von Forschung und Lehre“, <https://www.jmwiarda.de/2020/10/26/eine-gefaehrung-der-freiheit-von-forschung-und-lehre> [Zugriff: 02.04.2022].
- Cole, N.; Reichmann, S.; Ross-Hellauer, T. 2022: Global Thinking. ON-MERRIT recommendations for maximising equity in open and responsible research. 2022, <https://doi.org/10.5281/zenodo.6276753>.
- Datentracking in der Wissenschaft 2021. Aggregation und Verwendung bzw. Verkauf von Nutzungsdaten durch Wissenschaftsverlage. Ein Informationspapier des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme der Deutschen Forschungsgemeinschaft, <https://doi.org/10.5281/zenodo.5900759>.
- Friesike, S.; Sprondel, J. 2022: Träge Transformation. Ditzingen 2022.
- Gehring, P. 2021: „Das Schicksal von Open Science steht auf dem Spiel“. In: Forschung und Lehre v. 02.08.2021, <https://www.forschung-und-lehre.de/politik/das-schicksal-von-open-science-steht-auf-dem-spiel-3902> [Zugriff: 02.04.2022].
- Green, Toby 2019: Is Open Access Affordable? Why current models do not work and why we need internet-era transformation of scholarly communications. In: Learned Publishing 32 (2019); S. 13–25, <https://doi.org/10.1002/leap.1219> [Zugriff: 02.04.2022].
- Grossmann, A.; Brembs B.: Current market rates for scholarly publishing services [version 2; peer review: 2 approved]. In: F1000Research 10:20 (2021), <https://doi.org/10.12688/f1000research.27468.2>.
- Harnack, A. 2001: Wissenschaftspolitische Reden und Aufsätze. Zusammenge stellt und hrsg. von Bernhard Fabian. Hildesheim 2001.
- Kaden, B. 2022: Eine Erstlektüre der Open-Access-Empfehlungen des Wissenschaftsrates. In: OA-Takeaways 3, <https://open-access-brandenburg.de/open-access-empfehlungen-wissenschaftsrat-takeaways> [Zugriff: 01.04.2022].
- Laasko, M.; Matthias, L.; Jahn, N. 2021: Open is not forever: a study of vanished open access journals. In: Journal of the Association for Information Science and Technology 72.9 (2021), S. 1099–1112, <https://doi.org/10.1002/asi.24460>.
- Lauer, Gerhard 2022: Datentracking in den Wissenschaften. In: o-bib 9.1 (2022), <https://doi.org/10.5282/o-bib/5796>.
- Matthias, L.; Jahn, N.; Laasko, M. 2019: The Two-Way Street of Open Access Journal Publishing. Flip It and Reverse It. In: MDPI Publications, Special Issue New Frontiers for Openness in Scholarly Publishing 7.2 (2019), <https://doi.org/10.3390/publications7020023>.
- Mehr Fortschritt wagen 2021. Koalitionsvertrag zwischen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP. 2021, <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/1990812/04221173eef9a6720059cc353d759a2b/2021-12-10-koav2021-data.pdf?download=1> [Zugriff: 03.04.2022].
- Moody, G. 2022: Who knew? Diamond open access publishing is not rare at all, but actually very common. In: Walled Culture v. 15.02.2022, <https://walledculture.org/who-knew-diamond-open-access-publishing-is-not-rare-at-all-but-actually-very-common> [Zugriff: 03.04.2022].

- The OA Diamond Journals Study, Part 1: Findings. 2021, <https://doi.org/10.5281/zenodo.4558704>.
- The OA Diamond Journals Study, Part 2: Recommendations. 2021, <https://doi.org/10.5281/zenodo.4562790>.
- Open Research Europe, <https://open-research-europe.ec.europa.eu> [Zugriff: 04.04.2022].
- PLOS 2022: PLOS response to the Wissenschaftsrat (German Science Council) statement on Open Access v. 28.01.2022, <https://theplosblog.plos.org/2022/01/plos-response-wissenschaftsrat-oa> [Zugriff: 03.04.2022].
- Replacing Academic Journals 2021, <https://doi.org/10.5281/zenodo.5793611>.
- Ross-Hellauer, T. 2022: Open science, done wrong, will compound inequities. In: *Nature* 603 v. 17.03.2022, S. 363, <https://doi.org/10.1038/d41586-022-00724-0>.
- Schimmer, R.; Geschuhn, K. K.; Vogler, A. 2015: Disrupting the subscription journals' business model for the necessary large-scale transformation to open access. 2015, <http://hdl.handle.net/11858/00-001M-0000-0026-C274-7> [Zugriff: 01.04.2022].
- Siems, R. 2022: Das Lesen der Anderen. In: *o-bib* 9.1 (2022), <https://doi.org/10.5282/o-bib/5797> [Zugriff: 03.04.2022].
- UNESCO 2021: Draft Recommendation on Open Science. 2021, <https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000378841> [Zugriff: 03.04.2022].
- Wissenschaftsrat 2022a: Empfehlungen zur Transformation des wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access. 2022, <https://doi.org/10.57674/fyrc-vb61>.
- Wissenschaftsrat 2022b: Transformation wissenschaftlichen Publizierens zu Open Access. Pressegespräch am 24.01.2022, <https://www.youtube.com/watch?v=AK8SY5OQzMY> [Zugriff: 03.04.2022].

**Susanne Göttker**

FernUniversität in Hagen  
Universitätsbibliothek  
Universitätsstraße 21, Gebäude 8  
58097 Hagen  
Deutschland

E-Mail: [susanne.goettker@fernuni-hagen.de](mailto:susanne.goettker@fernuni-hagen.de)